

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

6. Die Gefahren des jesuitischen Geistes
im modernen deutschen Juristentume

Einstimmig erklärte sich die Versammlung mit der Gründung des Goethebundes einverstanden und trat ihm in corpore bei. Hierauf schloß die Versammlung.

Der Erfolg.

Am 7. April folgte in München im großen Rindkellersaale nochmals eine imposante Kundgebung, wo der verehrte Dramatiker Hermann Sudermann als Hauptredner auftrat. Nach diesen Versammlungen in München und Berlin, folgten dann weitere in Hamburg, Frankfurt a. M., Stuttgart, Freiburg (Breisgau), Karlsruhe, Düsseldorf, Dresden, Darmstadt usw. Die Folge davon war, daß die alte lex Heinze fallen mußte und eine neue lex Heinze noch vor Himmelfahrt d. J. bei bedeutender Milderung und Fortlassung der kunstfeindlichen Paragraphen durchkam. Dieser Erfolg ging einmal aus dem moralischen Druck der Protestversammlungen und dem Goethe-Bunde hervor, andernteils wurde das Zentrum durch die Obstruktion der Linken bei den Reichstagsverhandlungen selbst, mürbe gemacht. Die geplanten Ueberlistungen des Zentrums bezüglich der Vergewaltigung der Geschäftsordnung, schlugen auch fehl, durch den Widerstand der Polen und Nationalliberalen.

In diesem Kampfe haben sich die Sozialdemokraten in erster Linie den Dank der Nation verdient, denn sie haben am tapfersten gekämpft um die höchsten Güter des deutschen Volkes und das soll ihnen unvergessen bleiben; besonderen Ruhm haben sich Liebknecht und von Vollmar erworben. Darin liegt der Beweis, daß die Sozialdemokratie auch Ideale hat und bessere, wie dies schwarze Muckertum inbezug auf höhere ästhetische Weltanschauung. Aber auch die Polen haben sich günstig bemerkbar gemacht und damit fällt das Vorurteil fort, daß Sozialdemokraten und einige andere politische Reichstagsvertreter kein Vaterland und keine Ideale hätten. Sozialdemokraten kämpften in erster Reihe in den Protestversammlungen mit und sie haben im Reichstage selbst den Hauptanteil an der Bestätigung der alten lex Heinze; dies wäre ein Erfolg, ein Sieg ist es nicht, die jetzt neue angenommene lex Heinze ist noch gefährlich genug.

Es ist nur ein Waffenstillstand. Der Kampf wird stets von neuem kommen, solange, wie das deutschfeindliche Zentrum unsere innere Politik, macht mit Hülfe jener Dunkelmänner und Vaterlandsverräter, die sich Ultra-Konservative nennen und auf die das Wort paßt: „In Schafskleidern kommen sie zu euch, inwendig aber sind es reißende Wölfe“. Dieser Sippe von Leuten muß der Einfluß genommen werden. Sie sind es, welche die Heuchelei und sittliche Gemeinheit groß ziehen. Sie wagen es, die hochherzigen Herren Professor Lipps in München, Professor List in Berlin, Dr. Hirth und andere zu beschuldigen, wegen deren edlen Thuns gegen die lex Heinze.

Die Gefahren des jesuitischen Geistes im modernen deutschen Juristentume.

Das Zentrum brüstet sich über den eigenen Erfolg, den es errungen hat, in der That hat das angenommene Gesetz noch solche schwere Gefahren, für die Kunst in dem § 184, 184a und 184b, daß es nur der bekannten sonderlichen Rechtsauffassungen bedarf, die seit einigen Jahren bei verschiedenen Juristen gang und gebe

geworden sind, um mit etwas Gummizug alles was Kunst heißt einzufangen. Wir kommen im nächsten Hefte näher darauf zurück.

Der Erfolg des Gegners liegt weniger in dem angenommenen Gesetze als viel mehr in der Beeinflussung der nächsten Judikatur, worauf der jesuitische Geist spekuliert, um jede Regung auf geistigem Gebiete durch schwere Strafen zu erdrücken.

Sehen wir uns die Rechtspraxis der letzten Jahre an, welche hie und da, Gott sei Dank noch nicht allgemein aufgetreten ist, so muß man weinen, um sich Luft zu machen, denn reden darf man nicht. Durch die schweren Strafen, die bei Beamtenbeleidigungen verhängt werden, ist fast jede Kritik eines Gerichtsurteils ausgeschlossen, das Unsehbarkeitsprinzip der Juristen in Deutschland ist damit proklamiert. Der Jurist ist zur Zeit in Deutschland die gefürchtetste Persönlichkeit. Man sollte meinen, weil der Gerechtigkeitsinn im deutschen Volke eine ausgeprägte Eigenschaft sein soll, so mußte der Jurist der beliebteste Mann des Volkes sein.

Es gab auch mal eine Zeit, wo dieses so war, das war zur Zeit der freisinnigliberalen Aera in den siebziger und achtziger Jahren, heute ist es anders. Kein Wunder, wenn in Berlin eine Anzahl Strafrechtslehrer der Universität im Interesse des juristischen Standes sich gegen die Gesetzesvorlage erklärten und dem Goethe-Bunde beitraten. Wir können dem ganzen Juristenstande nur raten, diesem Beispiele zu folgen, denn das wäre zur Zeit mit ein Weg, die Sympathie des Volkes wenigstens ein wenig zurückzuerobieren.

Die Wunden, die durch überstrenge oder weitgedehnte Auslegungen von Gesetzen geschlagen sind, stehen mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes im härtesten Widerspruche und haben eine Verstimmung in alle Schichten getragen, die nur der kennt, welcher alle Tage mit verschiedenen Ständen und Volkskreisen in Berührung kommt. Wird auf diesem Wege weitergefahren, so hört in gar nicht baldiger Zeit das Vertrauen zu unserm Rechtsstande vollständig auf und die tiefe Verstimmung, die sich schon in den Protestversammlungen gegen die lex Heinze, gegenüber der modernen Rechtspraxis, zum Ausdruck brachte, kann bis zum unüberwindlichen Groll heranwachsen und wehe, wenn er dann explodiert. Die Sozialdemokratie wird keine Revolution machen, wer das heute noch glaubt, der hat gar keine Ahnung von dem innern Leben und Treiben dieser Partei. Eine Revolution ist jedoch noch möglich und die Initiative dazu kann und wird nur von den besitzenden Klassen ausgehen, welche Macht in den Händen haben. Das liberal-freisinnige Bürgertum schließt nur ein wenig, heute ist es wieder erwacht, die geistige Aristokratie steht in ihrer Mitte, in Kunst und Wissenschaft steht es seine Ideale und im normalen Rechtsleben seinen Frieden, wehe, wenn man ihm das eine, oder das andere nimmt. Der jesuitische Geist bedroht aber stets mit dem Uebergewicht in der Gesetzgebungsmaschine des deutschen Reichstages, die freie Weltanschauung, Kunst und Forschung. Die moderne Judikatur verletzt unaufhörlich das bürgerliche Rechtsbewußtsein, hier liegen die Möglichkeiten zukünftiger Konflikte im deutschen Vaterlande. Eine Veröhnung mit dem Ultramontanismus und dem deutschen Volksgeiste, ist ausgeschlossen, diese suchen wir daher nicht, aber wir möchten nicht unterlassen, das Volk zurückzugewinnen für unsern Richterstand, dieses ist aber nur möglich wenn sich der, weniger auf den Gesetzesbuchstaben stützt, noch weniger einen juristisch-dialektischen Sporttreibt, neben dem Sinne des Gesetzgebers, das nur zum moralischen Spiel berechnet ist; statt dessen sich aber mehr dem Sinne des Gesetzgebers einestheils und dem Geiste des Volkes andernteils, anpaßt. Wir wissen wohl wie schwer es ist für einen Richter in manchen gegebenen Fällen zu entscheiden, er liebt es, in zweifelhaften Fällen sich einfach der herrschenden Judikatur der Zeit anzupassen, wir

möchten dies aber nicht immer für weise halten, sondern wünschen, daß dem Volksempfinden in den Gerichtssälen mehr Rechnung getragen wird. Dieses ist aber nur möglich, wenn der Jurist sich künftig nicht so abschließt vom Volke, sondern mehr Verkehr damit pflegt, ferner dürfen in Zukunft Schöffen und Geschworene nicht allein aus den bestehenden Klassen gewählt werden und schließlich muß jede Werkstätte des Staatsanwaltes schon mit einem Beirate aus dem Volke versehen werden, von Leuten, die sich durch Ehrbarkeit, Wohlwollen und Gerechtigkeitsliebe im bürgerlichen Leben ausgezeichnet haben. Hierzu wäre eine kleine Gesetzesänderung bezgl. formeller Thätigkeit der Staatsanwaltschaften, notwendig.

Schließlich halten wir es weit besser, wenn bei kleinen Vergehen oder Uebertretungen nicht sofort Strafe beantragt, sondern zum ersten Male ein Verweis erlassen wird.

Dieses wäre besonders bei den Beamten- und Majestätsbeleidigungsparagraphen zu beherzigen.

Dieses sind Worte aus warmen Herzen gesprochen, mögen sie nicht ungehört verhallen.

Monarchentum, Pfaffenmacht und Volk.

Will man etwas erreichen, so hat man stets mit gegebenen Thatsachen zu rechnen. Eine Thatsache ist es, daß kein Land der Welt eine solche historische Aristokratie in gleicher Mannigfaltigkeit und innerer Verkettung mit dem Volke besitzt wie Deutschland. Auch hat nirgends Fürst und Adel mehr für Kunst und Wissenschaft gethan, wie in Deutschland, daher ist unser Vaterland so reich an Schulen, Hochschulen, Kunstschulen, Fachschulen, Akademien, Universitäten, Bibliotheken und Kunstsammlungen aller Art. Deutscher Adel und deutsches Fürstentum haben damit den Beweis erbracht, daß sie die Pioniere einer neuen werdenden Weltanschauung waren, sie sind im Grunde auf geistigem Gebiete weder ultramontan noch konservativ gesinnt, sondern freisinnig liberal, waren sie es nicht alle und nicht immer in der politischen Praxis, so lag dieses weit mehr an der politischen Unreife des Volkes selbst, wie in dem Mangel an Wohlwollen dort und schließlich spielt die Existenzfrage auch für jeden und nicht minder auch für einen Fürsten eine wichtige Rolle und um diese zu sichern, muß er sich auf solche politische Machtfaktoren verlassen, die ihm seine Existenz sichern. In Deutschland ist nun die ultramontane und konservative Partei diejenige, welche unsern Fürsten in ihren Diensten für die Erhaltung ihrer Dynastien parallel liegt. Dort müssen unsere Fürsten ihren festen Stützpunkt suchen, dafür fordern aber jene politische Faktoren unsere politische Weltmacht in ihren Dienst. Würde man den Pfaffen nicht weiß machen, die Flotte diene auch ihren Machterweiterungen im Auslande, so wäre eine Bewilligung der Flotte ausgeschlossen. Also heute stehen unsere Weltmächte uotgedrungen mit den Parteien, die eine veraltete Weltanschauung stützen, im Wechselrecht. Das muß anders werden und kann anders werden, wenn sich unsere Monarchen auf andere politische Faktoren ebenso sicher verlassen könnten, wie auf Ultramontane und Konservative, daher muß unbedingt in den Linksparteien ein Umschwung eintreten, zunächst wie wir sie vorhin andeuteten, eine Einigung, eine Verständigung, ein dauernder intensiver Zusammenschluß. Das geht auch, sobald man die Sozialdemokratie nicht mehr beschimpft, entrechtet und entehrt, sondern sie brüderlich anerkennt durch Einwilligung von berechtigten wirtschaftlichen Forderungen, daß dieses geht, haben liberale Abgeordnete wie Freese und andere bewiesen.

Die zweite Aufgabe besteht darin, daß man sich völlig klar darüber wird, daß Hoffen und Harren oft zum Narren macht; heute werden die Linksparteien